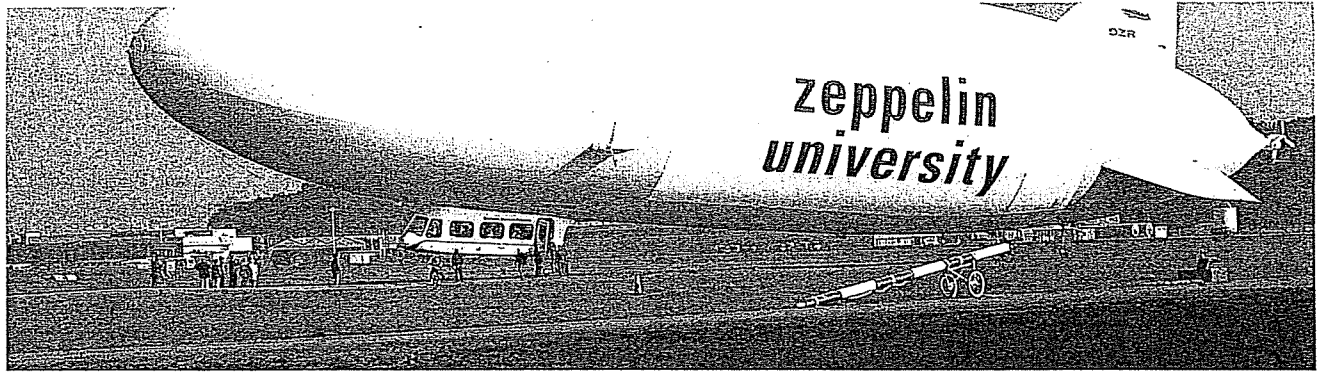


etzt macht sie  
ebrauch: Der  
driano Fonta-  
ter Hochschu-  
chungsprofes-  
'ontanas For-  
ei von der ge-  
Stiftung in  
; welche die  
einer Million  
chael Endres,  
den der Stif-  
professur das  
erhalten und  
ftlichen Nach-  
fchrücken in  
tellen ermög-  
hrgang 1946,  
; zunächst bis  
ach auf An-  
seines 70. Le-  
wirkt zurzeit  
nik für Immu-  
spitals, will  
Februar 2010  
r Forschungs-  
Wissenschaft-  
entzündungs-  
fen, den soge-  
nährigen. Fon-  
r dieser Her-  
(du.)

r Polnisch  
eitung ist un-  
s Deutschen  
adt das erste  
dritte Fremd-  
erschienen.  
iversum Ver-  
gen wurde,  
er Jahrgang-  
neun bis drei-  
ionen sind in-  
nen Prüfungs-  
: Polnisch als  
et. Realisiert  
t auch durch  
desregierung.  
h-polnischen  
is dem Jahre  
r eingesetzt,  
uen, in Schu-  
barlandes zu  
il der Förder-  
r der Stiftung  
Zusammenar-  
sch Stiftung,  
rjenigen, die  
lernen, noch  
tzig, dass die  
che ein Qua-  
rfsanfänger  
ilichen Kon-  
z zu, immer  
arbeiter mit  
ssen. Wenn  
Deutschland  
mer öffnet,  
hulabgänger  
nglisch spre-  
lern messen

s Unis  
tudiengebüh-  
uf die hessi-  
Kassel, Gie-  
d und Mar-  
vorläufigen  
ster 2009/10  
Vorjahr. Ein-  
n die Univer-  
5003 Erstse-  
), die Justus-  
ßen mit rund  
rkfurter Goe-  
n sich 5215  
r der Techni-  
rund 4500  
Philippis-Uni-  
(93). oll.



Wirkungsvoller Werbeträger über dem Bodensee und im Hinterland

Foto picture-alliance/dpa

# Universität, Hochschule, University

Statt erwünschter Vielfalt nimmt der Etikettenschwindel in Gestalt terminologischer Streiche überall zu. Vor allem ausländische Bewerber werden getäuscht.

Von Christoph Ann

**H**ochschule“ ist der Leitbegriff der akademischen Landschaft in Deutschland. Das legt das Hochschulrecht fest, und die Hochschulgesetze enthalten lange Listen von Einrichtungstypen, die Hochschulen sind. Da finden sich die klassischen Universitäten über Film-, Fach- und Kunsthochschulen bis hin zu Akademien, Wirtschafts- und Handelshochschulen. Auch private Hochschulen zählen dazu, etwa die Universität Witten-Herdecke oder die erst 2006 gegründete Zeppelin University aus Friedrichshafen, die der Wissenschaftsrat jüngst positiv beurteilt hat. Es gibt auch Einrichtungen des tertiären Bildungsbereichs, die keine Hochschulen sind. Vor allem Fachakademien, Fachschulen und bis zum 28. Februar dieses Jahres auch die baden-württembergischen Berufsakademien. Dieses vielgestaltige System tut Deutschland gut, denn gerade im Bildungsbereich müssen Interessen und Biographien berücksichtigt werden. Auch wenn nicht alle Einrichtungen die gleiche Ausbildungsqualität bieten, ist doch jeder Hochschultyp ausgezeichnet vertreten. Dies gilt auch für andere Bildungseinrichtungen, etwa die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademien (VWA), an denen man berufsbegleitend den grundsoliden „Betriebswirt (VWA)“ erwerben kann, neuerdings auch den „Bachelor of Business Administration (BBA)“.

Obwohl sich das deutsche System tertiärer Bildung mit seinen vielgestaltigen, Theorie und Praxis unterschiedlich gewichtenden Angeboten bestens bewährt hat, wird es zunehmend in Frage gestellt. In Zeiten der Exzellenzinitiative bemerkenswert ist der egalitäre Grundzug dieser Vorstöße: Eingebnet werden sollen die von Arbeitgebern (vgl. FA.Z. vom 3. Dezember 2008) und Öffentlichkeit aus gutem Grund getroffenen Unterschiede zwischen Universitäten und anderen

Hochschulen. Während Universitäten (teure) Grundlagenforschung und eine daraus erwachsene (ebenfalls teure) Lehre und Nachwuchsförderung durch Promotion und Habilitation betreiben, bilden die meisten anderen Hochschulen praxisorientiert aus, also nach den Bedürfnissen regionaler Arbeitsmärkte. Loswerden will man die bestehenden Unterschiede und ihre budgetären Folgen erstens, indem man die alten Diplombeschlüsse terminologisch einheitlich als „Master“ gleichschaltet und ihnen so die Unterscheidbarkeit nimmt. Zweitens werden Vordiplom oder Zwischenprüfung unter der wiederum einheitlichen Bezeichnung „Bachelor“ zu berufsqualifizierenden Abschlüssen hochstilisiert, obwohl selbst die Wirtschaft nicht weiß, was sie mit „Bachelor-Ingenieuren“ anfangen soll. Erst jetzt stockt dieser Prozess, denn auch Studenten, die vorgeblichen Nutznießer, wehren sich nun dagegen.

Geführt wird freilich noch ein weiterer, terminologischer Streich: Obwohl die „Universitäten“ hierzulande als Hochschulen bekannt sind, die wissenschaftlich, also grundlagenorientiert forschen und (darum) Promotionsrecht genießen, wird die eingeführte Begrifflichkeit neuerdings großflächig und systematisch umgangen. Was auf Deutsch nicht „Universität“ heißen darf, nennt sich nun einfach „University“. Das soll, wie viele unserem Bildungssystem aufgepropfte Anglizismen, nicht nur dynamisch klingen. Vor allem soll es im In- und Ausland vernebeln, dass keineswegs alles, was in Deutschland „University“ heißt, auch „Universität“ ist. Inzwischen nennt sich hierzulande vieles „University“, was mit einer deutschen Universität bis auf die Existenz von Hörsälen nichts gemein hat. Damit wären wir abermals bei den baden-württembergischen Berufsakademien, die großsprecherischer schon als „Universities of Cooperative Education“ firmierten, als sie nach Landesrecht noch nicht einmal Hochschulen waren, geschweige denn Universitäten. Die neue, vor wenigen Monaten aus den ehemaligen Berufsakademien gezimmerte und nun mit Hochschulstatus versehene „Duale Hochschule Baden-Württemberg“ nennt sich schneitig „Baden-Württemberg Cooperative State University“.

Kritik verdient nicht die Arbeit von Fachhochschulen, Berufsakademien, Dualen Hochschulen oder anderen nichtuniversitären Einrichtungen, denn dort wird gewiss nicht weniger engagiert gearbeitet als an Universitäten. Kritik verdient allein der Etikettenschwindel, eine „University“ sei ja eigentlich auch irgendwie Universität – denn genau das soll diese Terminologie dem Publikum signalisieren. Das in

Baden-Württemberg inzwischen sogar staatliche Hochschulen so tun, als seien sie Universitäten, ist besonders pikant. Dort verbietet Paragraph 75 Landeshochschulgesetz (LHG) unter der Überschrift „Namenschutz; Ordnungswidrigkeiten“ ausdrücklich und bei Strafe hochschulrechtlichen Etikettenschwindel, auch mit fremdsprachigen Übersetzungen.

Was sind die Gründe für die absichtliche Anlehnung an den Weltruf der deutschen Universität, und was sind die Folgen? Ein Grund mag das Selbstverständnis einiger Einrichtungen sein, man tue im Grunde doch kaum etwas anderes als eine Universität. Nach zwei Jahrzehnten politisch gewollter Umschichtungen knapper Haushaltsmittel weg von teuren Universitäten hin zu anderen Hochschulen, die ohne Grundlagenforschung und mit schlechtbezahlten Professoren erhebliche Kostenvorteile bieten, mag das heute zwar weniger abwegig sein als früher, aber richtig ist es meist trotzdem nicht. Immerhin gibt es mittlerweile tatsächlich Fachhochschulen, die nennenswert forschen, wenn auch nicht grundlagen-, sondern anwendungsorientiert. Dann mag die Bezeichnung „University“ ausnahmsweise berechtigt sein, wenngleich die deutsche Bezeichnung „Universität“ selbst hier nicht gebraucht wird und wenig gleich auch hier kein eigenes Promotionsrecht besteht. An zahlreichen Fachhochschulen kann im Übrigen schon deshalb keine nennenswerte Forschung stattfinden, weil Hochschullehrer dort weder über Sachausstattung oder Personal verfügen noch über Zeit für eigene Forschung, weil Lehre und Verwaltungstätigkeit ihre Arbeitskraft aufzehren. Selbst an Universitäten wird dies immer mehr zum Problem. Dann dürfte die Bezeichnung „University“ in den verschiedenen Kombinationen „... of Applied Sciences“, „... of Cooperative Education“ oder „Cooperative State ...“ zumindest in deutschsprachigen Raum nicht nur großspurig sein, sondern der Versuch eines Etikettenschwindels zum Erwerb von Wettbewerbsvorteilen. Das Publikum im In- und Ausland soll den Eindruck gewinnen, eine solche „University“ sei eine deutsche Universität. Und speziell das englischsprachige Publikum kann ja nicht wissen, dass „Cooperative University“ hierzulande eine Lehranstalt ohne Promotionsrecht ist, deren frühere Direktoren nun zwar Rektoren heißen und deren früher wie Oberstudienräte bezahlte Dozenten nun zwar nach der W-Besoldung für Hochschullehrer vergütet, faktisch aber schlechter bezahlt werden als Gymnasiallehrer. Was ein ausländischer Besucher oder Student sich denken mag, wenn er solch eine ver-

meintliche deutsche Universität aufsucht und dann in Lörrach ein Gebäude von der Größe eines besseren Gymnasiums betritt, das von einem Campus in der Größe eines gehobenen Schulhofs umgeben wird, kann sich jeder vorstellen. Und wie weit der Unfug auch für Inländer reicht, zeigt die Bestimmung des baden-württembergischen Hochschulrechts, nach der die neue Duale Hochschule zwar Fakultäten hat, ausdrücklich jedoch nicht im Sinne der allgemeinen Regeln. Als störend empfundene Selbstverwaltungsrechte wurden gleich weggekürzt. Wieder ein falsches Etikett.

Hier zeigt sich eine tendenziell universitätsfeindliche Politik, die speziell in Baden-Württemberg Spitzenuniversitäten durch immer neue Kürzungsgründen finanziell auszehrt und stattdessen lieber Fachhochschulen, Berufsakademien und neuerdings eine Duale Hochschule begünstigt. Ein Grund dafür dürften die Kostenvorteile besonders des dualen Systems sein: Die Professoren sind billiger als Gymnasiallehrer, teure staatlich finanzierte Grundlagenforschung findet nicht statt, und zum Studium zugelassen wird nur, wer einen Ausbildungsvertrag und damit eine Förderung von insgesamt etwa 50 000 Euro Ausbildungsvergütung vorweisen kann. Zudem scheint am baden-württembergischen Kabinetttisch, anders als etwa in Bayern, seit 1978 eine gewisse Ferne zu Sinn und Tradition universitärer Bildung Platz gegriffen zu haben. Teure Universitäten widersprechen der am eigenen Werdegang festgemachten Überzeugung, Erfolg haben könne man auch ohne Studium. So richtig das einerseits ist, so sehr unterschlägt diese Sicht wesentliche Teile des Ertrags, den freie Bildung und unabhängige Forschung in einer Universität nicht nur deren Angehörigen bieten, sondern auch der Gesellschaft. Immerhin ist die deutsche Forschungsuniversität darum bis heute ein Exportschlag.

Dies alles ist kein Argument gegen Fachhochschulen, Berufsakademien oder Dualen Hochschulen, denn natürlich benötigen Wirtschaft und Gesellschaft so viele gut ausgebildete Köpfe wie möglich. Andererseits hat das Publikum Anspruch auf zutreffende Information, welchen Typ Einrichtung es vor sich hat. Wenn eine Hochschule, die keine Universität ist, irreführend als „University“ firmiert, sagt das weniger über die Einrichtung, in der sich Lehrende und Lernende fast immer redlich mühen, als über Bürokraten, die sich solche Phraseologien ausdenken. – Haben wir und hat Deutschland das nötig?

Der Autor lehrt Wirtschaftsrecht und Geistiges Eigentum an der Technischen Universität München sowie am Munich Intellectual Property Law Center (MIPLC).

## reich immer weniger Interesse am Deutschlernen

Initiative will weiter sinkende Zahlen aufhalten und Deutschlehrer fortbilden / Berlin-Faktor wirkt sich aus / Von Michaela Wiegell

seit langem als der Zukunft“.

„... welche Dyna-  
1 Amt 2008 be-  
: Partner der  
uf der anderen  
sollte. Schuldi-  
lezu um die Pla-  
des sogenann-  
r Partnerschaft-  
müssen abge-  
tet sind trotz ei-  
iöpfung. „Wir sind  
hase“, sagt Her-  
als Fachberate-

besser auszustatten.“ Das gelte für Auslandschulen als „Brücken der Außenpolitik.“

Obwohl sich Frankreich in den vergangenen Jahrzehnten nicht über stiefmütterliche Betreuung beklagen konnte, ist die Zahl der Deutschlerner von noch 28 Prozent der französischen Schüler im Jahr 1995 auf heute etwa 15 Prozent gesunken. Die Pasch-Initiative trägt dazu bei, dass sich die Negativentwicklung nicht fortsetzt und sogar ein leichter An-

gen oder in „normalen“ französischen Schulen mit verstärktem Deutschangebot unterrichtet. Durch intensive Förderung der Sprachkenntnisse, aber auch durch Anregungen für eine interessantere Unterrichtsgestaltung soll den Erwartungen dieser Zielgruppe entsprochen werden.

Dass dies dank der Partnerschul-Mittel funktionieren kann, davon ist der Leiter der deutschen Abteilung am Lycée International in Saint-Germain-en-Laye, Norbert Kremeyer, überzeugt. Seine Abteilung versteht sich als „schulisches Kulturzentrum für Deutschland“. In der Schule am Rande der Hauptstadt Paris ist auch

positives Verhältnis zu Deutschland und deutschen Traditionen auf“, sagt Kremeyer. Das könnte später dazu führen, dass diese Schüler lieber in Deutschland als anderswo studieren, sich für ein deutsches Unternehmen als Arbeitgeber entscheiden. Denn schon lange ist auch bei der Fremdsprachenwahl schon so etwas wie ein internationaler Wettbewerb ausgebrochen, in dem die deutsche Sprache sich behaupten muss. Am Lycée International, das zwölf internationale Abteilungen beherbergt, ist der Wettstreit deutlich zu spüren. Deshalb sind symbolische Auftritte wie die feierliche Verleihung des deutschen Sprachdiploms im Jahr 2008 in

gen“, sagt er. Ein anderer Deutschlehrer lobt die Anregungen, die er von der Fachberaterin Deutsch erhält, obwohl er es für ein „typisches Vorurteil“ hält, dass Franzosen „von Pädagogik keine Ahnung haben“. Deshalb sei der im Rahmen der Pasch-Initiative organisierte Austausch so wertvoll: „Wir bekommen neue Ideen und lernen voneinander“, meint der Franzose. Künftig hilft ein Ressourcenzentrum, das in der deutschen Auslandsschule in Saint-Cloud aufgebaut wird, auch den Austausch von pädagogischen Mitteln für die im Großraum Paris tätigen Deutschlehrer zu verbessern. Damit erhalten die Deutschlehrer

Im harten Wettbewerb der

Abs  
gän  
ihre  
das  
zeit  
in  
C  
jahr  
sinc  
risc  
ger  
tel  
tren  
Rev  
ein  
es  
mar  
der  
hab  
sche  
lege  
des  
fünf  
bürg  
mögl  
lanc  
digk  
tion  
te  
F  
Mot  
sche  
Wie  
des  
wen  
vill  
gibt  
die,  
mei  
sen  
lilit  
Curi  
In  
schu  
nem  
Lücl  
der  
fähi  
Wir  
Fran  
soll  
Die  
also  
an  
vers  
of n  
der  
ding  
schlu  
dien  
daue  
verlä  
für  
l  
Wiss  
Mitt  
prof  
tion  
ihre  
Wie  
wen  
resve  
zung  
zu ki  
BUC  
Str  
üb  
Wer  
dass  
schri  
defit  
„Ist  
che  
l  
einer  
Euro



schul  
schül  
lung  
ler d  
bring  
ost-  
fast  
fortfi  
Gru  
mach  
leich  
Kath  
viele  
wärt  
hen,  
Studi  
fast  
Erzie